

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 16

Rubrik: Psychologischer Ratgeber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychologischer Ratgeber

Frage: Gefühlsäußerung.

Unser 8jähriger Junge liebt Bärtschkeiten nicht. Schon als Kleinkind ließ er sich höchst ungern abküsst. Trotzdem es uns Eltern oft leid tat, daß das Kind unsere Bärtschkeiten nie erwiderte, ließen wir ihm seine Eigenheit. Denn wir wollen keine erbettenen Liebkosungen, es wäre ja ganz verfehlt, wenn wir ihn dazu zwingen wollten. Wir haben uns damit abgefunden, aber eigentliche Schwierigkeiten entstehen dann, wenn Besuche kommen, die, sei es aus innerem Bedürfnis oder bloßer Gewohnheit, das Kind abküsst wollen. Er sucht sich durch Flucht dieser Handlung zu entziehen, muß er aber doch mal herhalten, steht er wie ein troziges Teufelchen da, mit geballten Fäustchen wischt er sich demonstrativ die Backen ab und erklärt ganz offen: „Ich mag diese leidige Küsse nicht!“ Es bringt uns dies Verhalten oft in Verlegenheit und wir wissen gar nicht, wie wir uns zu dieser Neuherierung stellen sollen. Was raten Sie uns?

Antwort: Küsse müssen aus Gehorsam, Mitleid oder gar . . . Furcht hieße beucheln müssen. Man soll in solchem Falle den Jungen nicht zwingen wollen, wider seine persönliche Neigung zu handeln. Es wäre gewiß eine große Unwahrhaftigkeit, solchem Verlangen zu willfahren. Wenn Sie den Knaben auffordern wollten, die Besuche um des lieben Friedens willen zu küssen, müßte das Kind den Befehl als Verrat empfinden. Sie müssen ihm da ein gewisses Selbstbestimmungsrecht und persönliche Freiheit einräumen und auch vor den Besuchern zu des Kindes Eigenheit stehen, auch wenn diese das Verhalten nicht begreifen, ja vielleicht sogar streng verurteilen. Wenn der Knabe merkt, daß man seine Zurückhaltung anerkennt, wird er viel eher aus sich herausgehen. Fühlt er aber, daß man beleidigt ist und sein Verhalten als Unart wertet, wird er trozig auf einem: „nun erst recht nicht“ beharren. Bei Anerkennung wird der Knabe seiner Freude und seiner Dankbarkeit für erwiesene Liebe oder einer Gabe weit eher zum Ausdruck bringen und das Bedürfnis empfinden, eine Bärtschkeit zu verschenken, die dann von Herzen kommt. Ich finde, Erwachsene sollten überhaupt das Gefühlsleben des Kindes mehr achten und schonen. Kinder empfinden viel unmittelbarer, reiner. Sie wehren sich dagegen, aus lauter Wohlerzogenheit Gefühle äußern zu müssen, die nicht impulsiv von Herzen kommen. Sie empfinden das oft verlogene Wohlwollen und die vielfach schamlose Liebedienerei vieler Erwachsener viel intensiver als etwas Verächtliches, sind indessen auch einer schlichten, wahren Freundlichkeit viel eröffneter als wir. Versuchen Sie daher nicht des Kindes Gradheit zu verbiegen, lassen Sie den Knaben gewähren, sein natürliches Empfinden wird der Gradmesser seiner Bärtschkeiten sein.

Frage: Warum trozt der Knabe? Mein kleiner Neffe, ein Erstklässler, war bis dato ein nettes, folgsames Kind. Nun bin ich schon öfters dazu gefommen, wie der Junge bei seinen Schulaufgaben ein troziges, störrisches Wesen an den Tag legt. Seine Mutter gibt sich viel Mühe mit dem Knaben, sie möchte, daß er in allen Fächern zu den Ersten gehört und paust ihm stundenlang die Aufgaben ein, rechnet mit ihm, malt ihm schöne Buchstaben vor, bis das Kind nach meiner Ansicht vor lauter Übermüdung weinlich und trozig wird. Er kann der Mutter aber auch gar nichts gut genug machen, so viel Mühe er sich auch gibt, immer hat sie noch was auszuzeigen, soll er dieses oder jenes besser machen. Wenn die Arbeit dann endlich unter Ach und Krach erledigt wird, sind beide, Mutter und Kind, fertig mit den Nerven. Ich möchte gerne dazu beitragen, diesen unerquicklichen Szenen ein Ende zu machen. Wie fange ich's an? Unerfahrene Tante.

Antwort: Versetzen Sie sich in den Seelenzustand des Knaben. Ein Kind mit sieben Jahren hat schon ein ausgeprägtes Ichbewußtsein, kindlichen Stolz und einen seinem Alter entsprechenden Ehrbegriff. Die Mutter handelt erzieherisch falsch, wenn sie die gesunden, berechtigten und notwendigen Erscheinungen nicht beachtet oder verlebt. Denken wir Erwachsene uns in die Lage, daß wir in unserem Arbeitskreis nichts recht machen könnten und immer nur getadelt würden. Gewiß, wir könnten uns des Lebens nimmer freuen. Soll es einem Kinde anders ergehen, an dem tagein, tagaus getadelt und herumgenörgelt wird? Ein Kind hat in solcher Lage nicht die Mittel, sich dagegen zu wehren, wie ein Erwachsener. Es hat da nur zwei Möglichkeiten: Wenn sein Widerstand kräftig genug ist, behauptet es sein „Ich“ durch Trotz, wenn es aber zu schwach ist, läßt es sich von seinem Nichtkönnen überzeugen und lebt sich in ein Gefühl der Minderwertigkeit hinein. Beide Seelenzustände bringen dem Kinde allerlei Schwierigkeiten in der Weiterentwicklung. In unserem Falle hier, müßte die Mutter die richtige Einstellung zu dem Kinde suchen. Durch ihren fortwährenden Tadel hat sie den Knaben in seine Trotzhaltung hineingedrängt. Ein fluges Gewährenlassen, eine leise Führung, frohes Anteilnehmen an seinen Arbeiten, hie und da ein kleines Lob beim Gelingen, auch wenn die Leistung nicht ganz einwandfrei ist, würden alle Schaffenskräfte des Jungen anregen, den Eifer fördern und Mutter wie Sohn durch bessere Leistungen beglücken. Erfolg ist sicher zu erwarten; wenn der Knabe sieht, daß die Mutter ihm vertraut und sich mit ihm über seine Leistungen freut, wird diese Gewißheit alle Kräfte, die in ihm schlummern, erwecken und ihn zu Höchstleistungen anspornen. Versuchen Sie, die Mutter in vorerwähntem Sinne zu beeinflussen, sie wird gewiß um des Kindes willen sich bereit finden, gegen das eigene Durchlebenwollen, Kritisieren und Tadel anzufämpfen, um so sich selbst

und dem Knaben die notwendige Ruhe wiederzugeben.

Frage: Hilfe bei den Hausharbeiten? Ich hatte in der Zeit, da meine drei Kinder klein waren, stets eine Haustochter, die ich während der Dauer eines Jahres in die verschiedenen Arbeiten eines geordneten Haushaltes einführte. Trotzdem diese Einführung gewöhnlich recht zeitraubend und oft undankbar war, nahmen mir die jeweiligen Hilfen doch ein gutes Stück Arbeit ab, so daß ich immer frisch und munter meinen Mutterpflichten nachkommen konnte. Schlechte Erfahrungen mit den beiden letzten Mädchen (das eine stahl wie eine Elster und das andere log mich immer wieder an) veranlaßten mich auf diese Hilfen zu verzichten und mit Ausnahme der Wäsche und groben Putzarbeiten die Hausgeschäfte wieder allein zu machen. Ich glaubte dies umso eher machen zu können, als nun meine drei Kinder alle in die Schule gehen. Ich muß aber gestehen, daß ich mich den Anforderungen nicht recht gewachsen fühle. Ohne irgendwie die Eigenschaften eines sog. „Putzeufels“ zu haben, bin ich doch von früh bis spät damit beschäftigt, alles in Ordnung zu halten. Die Flickerei nimmt mir ebenfalls viel Zeit weg und da ich es mir nicht leisten kann, fertige Kindersachen zu kaufen, mache ich alles selber. Die Küche bringt auch erheblich Arbeit, schon nur die täglich wiederkehrende Zurüstung von Gemüsen, Früchten und Kartoffeln. Wenn meine Kinder nachmittags von der Schule kommen oder schulfrei sind, möchten sie, daß ich mit ihnen spiele. Oft muß ich sie wegen dringenden Arbeiten weg schicken. Abends möchte mein Mann gerne mit mirbummeln geben, oder, da wir beide sehr musikalisch sind, ab und zu ein Konzert besuchen, aber ich bin einfach zu müde, zu abgepannt dazu. Sonntags, da man gerne etwas vom Ruhetag spüren möchte, ist es oft noch schlimmer. Da gibt's morgens stets eine ganze Menge Arbeit noch neben der alltäglichen. (Schmutzige Wäsche sortieren und versorgen, Kleider und Schuhe putzen usw.) Zum Mittagessen sollte womöglich ein „besseres“ Mahl aufgetischt werden, statt der üblichen Früchte als Nachtisch eine Süßspeise gemacht und zum Kaffee Kuchen gebacken werden. Beim Essen sieht man auch länger am Tisch, so daß ich mit der Küche wieder viel später fertig bin als Wochentags. Statt nun etwas ruhen zu können, müssen die Kinder zum Spaziergang gerichtet werden und wenn ich dann endlich selbst Ausgangsbereit bin, ist meine Freude am vorgeeschlagenen Bummel auf einem solchen Tiefpunkt angelangt, daß ich mich am liebsten hinlegen möchte. So frage ich mich oft, was besser sei, die Arbeit einfach fünfzehn gerade sein lassen und und nach Möglichkeit einschränken, um dafür Zeit und Frische für meine Lieben zu gewinnen, oder, da es meine finanziellen Verhältnisse nicht gestatten, eine richtige Magd zu halten, wieder mit einer jungen Hilfe zu versuchen. Was raten Sie mir?

Antwort: Der Weg zur Entlastung ist fast für jede Mutter ein anderer. Es gehört viel Willenskraft und Überlegung dazu ihn zu finden. Es ist bestimmt nicht



Das Matterhorn (Phot. Alpar)

leicht für eine gewissenhafte und fleißige Hausfrau für sich selbst und die andern zu sorgen und sich doch dabei nach Möglichkeit zu schonen. Die Aufgaben einer Frau und Mutter sind so mannigfaltig, es gibt da nur einen Weg sie zu bewältigen, wenn die Hilfe nicht in Frage kommt: einmal etwas selbstfüchtig zu sein und auf Kosten der "Tüchtigkeit" das höhere Ziel im Auge zu behalten, sich der Familie in weitgehendstem Maße widmen zu können. Gewiß ist es wichtiger, froh und ausgeglichen sich als Mutter mit den Kindern zu freuen, mit ihnen zu spielen und Zeit zu haben für ihre kleinen Nöte und Sorgen, als daß die Fußböden von Blankheit glänzen, die Gardinen schneeweiss sind, bis in die hinterste Ecke jedes Stäubchen entfernt ist. Da Ihre Kinder übrigens schon zur Schule gehen, schadet es ihnen nichts, wenn sie gerade Sonntags auch etwas mithelfen. (Betten machen, Kleider und Schuhe putzen.) Die Vorbereitungen für das Mittagessen können gut schon am Sonnabend durch die Kinder erledigt werden und schließlich sind ein paar einfache Bäckertückchen zum Kaffee einer anregenden, fröhlichen Tischrunde durch frohe Teilnahme der Mutter, einer vom backen usw. übermüdeten Frau, vorzuziehen. Ich erinnere mich, daß es bei uns zu Hause Sonntags sehr oft Suppenfleisch gab, das ohne Aufsicht kochte, um so auch der Mutter den Kirchgang zu ermöglichen und gewiß wird eine Büchse Gemüsekonserven am Sonntag den Kindern weniger schaden, als das feinsten vitaminreichste Frühgemüse neben einer überreizten, abgehetzten Mutter. Wenn Sie aber glauben, allein zuviel Arbeit zu haben und sich doch kein Mädchen leisten können, würde ich es nochmals mit einer Haustochter versuchen, bis die Kinder noch größer sind und zu vermehrter Mithilfe herbeizogen werden können.

Sie dürfen sich durch die schlechten Erfahrungen, die Sie mit den zwei letzten Mädchen machten, nicht abschrecken lassen. Gewiß gibt es viele Eltern, die froh wären, gerade jetzt auf das Frühjahr hin ihrer Tochter nach dem Schulaustritt eine Haushaltsthrstelle zu verschaffen, wo sie unter tüchtiger Anleitung die Führung der Hausgeschäfte erlernen könnte. Die Gesundheit der Hausmutter ist vieler Opfer wert, die dafür gebracht werden.

Wohin nach der Lehre?

(Einges.) Das war einst eine müßige Frage. Heute ist sie es nicht mehr. In der Zeit, die wir durchleben, finden leider nicht alle Lehrentlassenen sofort eine Anstellung in ihrem Berufe. Viele müssen warten bis eine Türe für sie aufgeht, besonders in den Berufen, welche stark überfüllt oder auf Saison-Arbeit eingestellt sind. Bei den Frauenberufen trifft dies im Handel und in allen Bekleidungsberufen zu. Aber auch in andern Gebieten ist nach Abschluß der Lehre April und Mai, eher eine flausige Zeit bevorstehend, in der wenig oder keine neuen Arbeitskräfte eingestellt werden können.

Was tun nun viele der Ausgelernten? Sie warten daheim auf eine Stelle, auf das Glück oder den Zufall. Allen diesen möchten wir einen guten Rat geben, nämlich, dort vorübergehend Arbeit zu nehmen, wo Arbeit ist, bei uns im Kanton Bern vorab während den Sommermonaten in der Hotellerie.

Warum nicht von dieser Arbeitsgelegenheit profitieren? Überall ist Gelegenheit das Gelernte anzuwenden, den Gesichtskreis zu erweitern, Neues zu lernen, das Gedächtnis zu üben und, was wesentlich ist, sich Gewandtheit anzueignen. Ganz besonders bietet sich in der Hotellerie Gelegenheit, die noch etwas locker sitzenden Sprachkenntnisse zu vertiefen.

Für Mädchen, welche einen Nährberuf gelernt haben, ist im Zimmerdienst und in der Lingerie Gelegenheit, sich zu beschäftigen und seine Kenntnisse anzuwenden.

Im Office und Saal bietet sich für ausgelernte Verkäuferinnen Gelegenheit, Gewandtheit zu erlangen, für Bureautöchter dürfte an einigen Orten neben dem Saaldienst noch Arbeit im Bureau sein.

Unsere Hotellerie hofft auf eine gute Sommersaison. Dafür braucht es genügend Hilfskräfte.

Die Angst, Gelerntes zu vergessen, ist ganz unbegründet. Zu Hause sitzen und einen Sommer lang auf Arbeit warten, bewahrt auch nicht vor dem Vergessen und wenn das Gelernte, das übrigens überall angewandt und geübt werden kann, so wenig gut sitzt, dann ist es überhaupt bös bestellt damit.

Aber, eines müßte geschehen: Man müßte sich vor der Abreise in die Saisonstelle beim Arbeitsamt seines Bezirkes (Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Thun usw.) für eine Stelle auf den Herbst anmelden.

Um Saisonstellen bewirbt man sich beim Kantonalen Arbeitsamt Bern, Speicherstrasse 16, welches für gute Stellen besorgt sein wird.

Die Arbeitswilligen, welche eine Saisonstelle annehmen, dürfen hoffen, bei der Arbeitsvergebung im Herbst daheim besonders Glück zu haben, zeigten sie doch ihren Arbeitswillen und ihre Arbeitsbereitschaft.

Über dem allem steht jedoch das Arbeitserlebnis, das Kennen lernen anderer Berufskreise, ihre Arbeit, ihre Schwierigkeiten und das Schöne, das in ihrer Tätigkeit liegt. Möchten recht viele junge lehrentlassene Mädchen ihren Weg ins Leben so positiv antreten, sich hinwegsehend über Vorurteile, abratende Stimmen, welche gewöhnlich gar nicht beurteilen können, um was es eigentlich geht, nämlich um ein arbeitendes, strebhaftes Bölklein, das sich selbst helfen will.